

«... munimentum ... prope Basiliam quod appellant accolae Robur ...» (Amm. Marc. 30, 3, 1)

Max Martin

Zusammenfassung

Ein im Jahre 1973 am rechten Basler Rheinufer entdeckter Befestigungsbau erwies sich 1978 rheinseitig derart stark ausgebrochen, dass die 1973 ausgesprochene Datierung in spätrömische Zeit als nicht beweisbar erklärt wurde. Reste der Innenfläche bestätigen jedoch die Zeitstellung und Gleichsetzung der Anlage mit dem bei Ammianus Marcellinus überlieferten «munimentum prope Basiliam». Das ebenda erwähnte «Robur» bezeichnet nicht die Befestigung, sondern wird – wie in der früheren Forschung – als der ältere, einheimische Name Basilia interpretiert.

Résumé

Un ouvrage défensif découvert en 1973 sur la rive droite du Rhin à Bâle était tellement détruit côté Rhin que la datation de la fin de l'époque romaine proposée au moment de la découverte s'est révélée infondée un peu plus tard, en 1978. Des vestiges de l'intérieur de la construction confirment cependant cette chronologie et permettent de l'assimiler au «munimentum prope Basiliam» mentionné par Ammien Marcellin. Le terme de «Robur» utilisé par celui-ci ne désigne pas la fortification, mais doit être compris – comme c'était le cas dans les recherches anciennes – comme le nom ancien indigène de Basilia.

Abstract

A fortification discovered on the right bank of the Rhine in Basel in 1973, turned out to be so badly broken loose on the Rhine side in 1978, that the late Roman date proposed in 1973 was declared unprovable. The remains of the inner surface, however, confirm the dating and equation of the building with the «munimentum prope Basiliam» mentioned by Ammianus Marcellinus. The «Robur» also mentioned there does not describe the fortification but is interpreted, as in earlier research, as the older, native name for Basilia.

In seinen Arbeiten zur Frühgeschichte der Stadt Basel beschäftigte sich unser Jubilar auch mit einem für das frühe Basel zentralen Textabschnitt des spätrömischen Historikers Ammianus Marcellinus zum Jahre 374: «Valentiniano ... munimentum aedificanti prope Basiliam quod appellant accolae Robur ...» (Amm. 30, 3, 1)¹. Sorgfältig argumentierend führte er dabei im Jahre 1963 – noch waren keine handfesten Spuren eines *munimentum* in Sicht – gegenüber der seit Ende des 19. Jahrhunderts allgemein akzeptierten These, mit dem Namen Robur hätten Anwohner das *munimentum* bezeichnet, die zuvor übliche *Attractio*-These wieder in die Diskussion ein: «Das quod ... bezieht sich dann sachlich auf das feminine Basel, wird aber im Genus vom neutralen Robur attrahiert»², womit Basel im Munde der Einheimischen Robur genannt wurde. Diese ältere These ermögliche es, trotz der auch ihr anhaftenden Lücken, «Basilia, Robur und das Kastell [auf dem Münsterhügel, Verf.] miteinander zu identifizieren»³.

Bereits 1973 kam am rechten Rheinufer, dem Kastell des Münsterhügels unmittelbar gegenüber und in Luftlinie keine 300 m davon entfernt, ein massiver quadratischer Befestigungsbau zum Vorschein. R. Moosbrugger-Leu, der damalige Kantonsarchäologe, identifizierte den Bau aufgrund eindeutiger Befunde (Fundamentierung ohne Baugrube, Balkenrost) und Funde (Leistenziegel, allerdings 1973 nicht im Schichtverband), wie sie von spätrömischen *burgi* bestens bekannt sind, sogleich mit dem *munimentum* Ammians, und dies mit Recht, wie auch hier gezeigt werden soll⁴.

In der Folge kamen allerdings Zweifel an einer römischen Datierung des Bauwerks auf, nachdem R. d'Aujourd'hui, Moosbrugger's Nachfolger im Amte,

in einer 1978 durchgeführten Grabungskampagne mittelalterliche Keramikreste bergen konnte, die eindeutig unter einem stark ausgebrochenen Stumpf der Ostmauer und in dem auch dort das Fundament durchziehenden Balkenrost, d.h. in den Hohlräumen der vermoderten Fundamentbalken – unter (!) vermoderten Holzresten – lagen⁵.

Im Gefolge der an dieser Fundsituation sich entzündenden Diskussion⁶, ob nun 1978 originale, ungestörte Schichtanschlüsse – so die Meinung des zweiten Ausgräbers – oder ob sekundäre mittelalterliche Störungen angetroffen wurden, entstand der bis heute

- 1 Erstmals und ausführlich in L. Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels (Basel 1963) 81 ff.; vgl. ferner ders., Die Anfänge Basels. In: Basel – eine illustrierte Stadtgeschichte (Basel 1969) 12 ff.
- 2 Berger 1963 (Anm. 1) 83. Der *Attractio*-These widersprach zuerst A. Oeri, Basilia und Robur. Anz. Schweiz. Gesch. 7, 1896, 401–403; vgl. auch M. Niedermann, Munimentum prope Basiliam, quod appellant accolae Robur. In: Festschrift A. Oeri zum 21. September 1945 (Basel 1945) 304–315.
- 3 Berger 1963 (Anm. 1) 84 f.
- 4 R. Moosbrugger-Leu, Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1973. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altde. 74, 1974, 350–372; ders., Munimentum prope Basiliam. Arch. Korrbbl. 4, 1974, 161–164; ders., Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1978. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altde. 79, 1979, 264–267; 273.
- 5 R. d'Aujourd'hui, Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1980. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altde. 81, 1981, 220–258.
- 6 Nebst Führungen für Fachkollegen fanden am 27.2.1981 und 18.9.1981 zwei der Datierungsfrage gewidmete Kolloquien statt. Am zweiten nahm auch der Verf. teil, der im übrigen sowohl 1973 wie auch 1978 die Grabungen wiederholt besuchte; vgl. d'Aujourd'hui (Anm. 5) 222 Anm. 54.

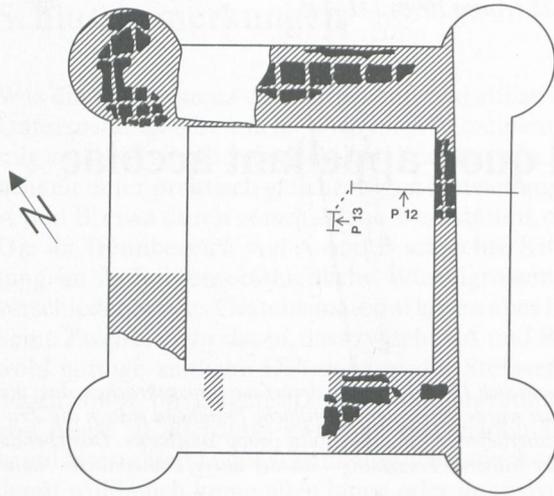


Abb. 1 Basel, vereinfachter Gesamtplan des rechtsrheinischen *munimentum* gegenüber dem Münsterhügel; mit Eintragung der Situation des Rekonstruktionsprofils Abb. 2. M. 1: 400.

nachwirkende Eindruck, die Datierung des Bauwerks – römisch oder mittelalterlich – sei (noch) nicht abschliessend gesichert⁷.

Auf der Grundlage eines zuhanden der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt abgefassten, unpubliziert gebliebenen Gutachtens vom 20.3.1981 möchte ich einen bisher nicht ausreichend gewerteten Befund vorstellen, der kaum anders denn als Beweis für eine antike Zeitstellung interpretiert werden kann. Ist danach das Bauwerk zweifelsfrei römerzeitlich, so kennen wir nicht nur Valentinians *munimentum*, seinen Standort, seine Grösse, sondern erhalten auch neue Argumente, was die von L. Berger für möglich erachtete Identität von «Basilia, Robur und (dem) Kastell» auf dem Münsterhügel betrifft.

Einen Gesamtplan der Anlage, soweit sie bis heute gefasst wurde, zeigt Abbildung 1⁸. Im Jahre 1973 konnten – vom Rhein abgewandt – kompakte Teile der im Fundament fast 4 m mächtigen Nord- und Westmauer untersucht werden. 1978 konzentrierte man sich we-

gen der erwähnten Datierungsfrage auf eine intensive Beobachtung des Mauerwerks an sich und Profilschnitte an die stark ausgebrochenen Partien der Ostmauer und leicht verkippte Teile der rheinseitigen Südmauer (Abb. 3a), achtete hingegen weniger auf die Innenfläche des Bauwerks, von der nur bescheidene, zudem rezent beschädigte Reste aufgedeckt und lediglich im Profil erfasst werden konnten.

Mein Rekonstruktionsprofil an die Ostmauer der Befestigung (Abb. 2)⁹ verdeutlicht den Befund im Nordostviertel des Innenraums. Gegenüber den hier angelegten Profilen, die vor allem mittelalterliche

- 7 vgl. etwa L. Berger, Archäologischer Rundgang durch Basel. Arch. Führer Schweiz 16 (Basel 1981) 24 («Das Bollwerk in Kleinbasel: munimentum Valentiniani oder Zähringer Burg?»); 27 («spätromische Datierung ... wahrscheinlicher»). – W. Meyer, Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1980. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altde. 81, 1981, 304 f. («... im Rahmen der noch nicht entschiedenen Datierungsproblematik ...»). – R. d'Aujourd'hui, Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1981. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altde. 82, 1982, 332 ff.; Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt 1982. Basler Zeitschr. Gesch. u. Altde. 83, 1983, 382 («die Frage der Datierung des Festungswerks ... nicht entschieden»); ders., Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick über den Forschungsstand 1989 (Basel o.J. [1990]) 18 («die archäologischen Befunde [gestatten] keine schlüssige Datierung des Mauerwerks») und Abb. 12. – Für spätromische Datierung und eine Identifizierung mit dem munimentum Valentinians traten u.a. von Anfang an ein R. Moosbrugger-Leu (Anm. 4) und R. Fellmann, Das römische Basel. Führer durch das Historische Museum Basel (Basel 1981) 45 ff.
- 8 Abb. 1 nach Moosbrugger-Leu 1979 (Anm. 4) 265, Abb. 4, mit Eintragung der Position unseres Rekonstruktionsprofils Abb. 2.
- 9 In Abb. 2 sind – nach den originalen Vorlagen – die in: Basler Zeitschr. Gesch. u. Altde. 81, 1981, 230 Abb. 23 veröffentlichten, voneinander nur knapp 1,5 m entfernten Profile P 13 (N-S-Profil, hier um 90 Grad gedreht) und P 12 (W-O-Profil an die Ostmauer) eingetragen. Die an der Stelle des Profils nur auf etwa 1 m Breite freigelegte Ostmauer wurde nach aussen schematisch auf ihre ganze Breite ergänzt anhand der Befunde der benachbarten Nordmauer, deren Fundament (mit UK in 250,91) 4 m breit war und – im Bereich des Nordwestturms – in 252,49, am Übergang zum aufgehenden Mauerwerk, einen ca. 20 cm breiten Absatz aufwies (Basler Zeitschr. Gesch. u. Altde. 74, 1974, 358; 360).

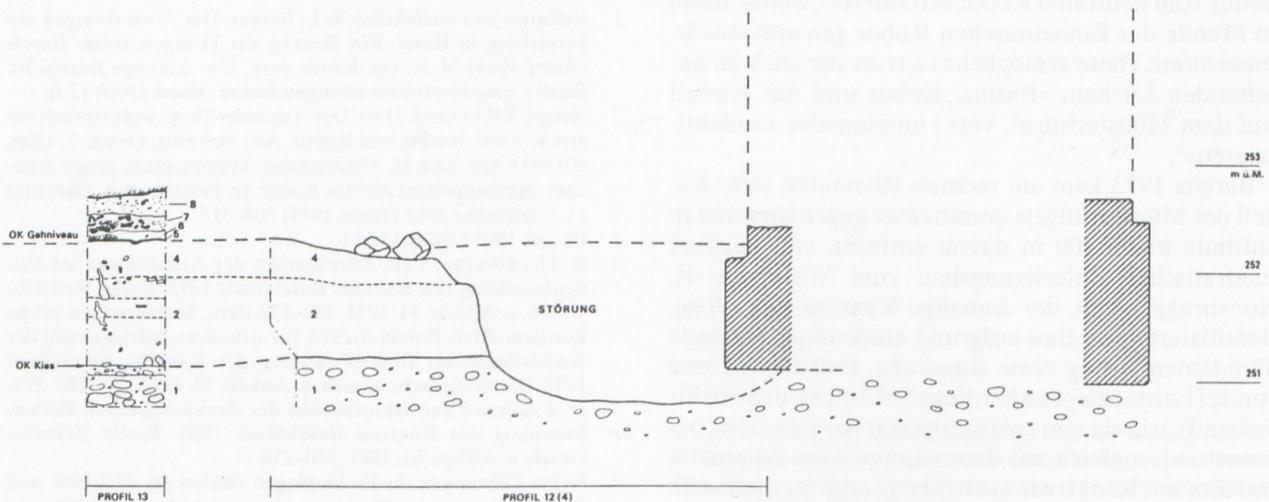


Abb. 2 Basel, rechtsrheinisches *munimentum* (Abb. 1). Rekonstruktionsprofil W-O durch Innenfläche und Ostmauer. 1. Vgl. Text und Anm. 9. M. ca. 1: 70.

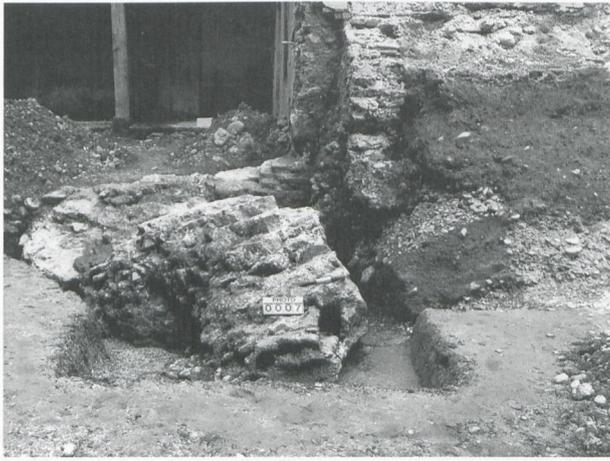


Abb. 3a Basel, rechtsrheinisches *munimentum* (Abb. 1). Blick von Osten auf die zum Rhein hin verkippten Reste der Südmauer; an deren Innenseite gestörte Schichten bis auf (und in) den gewachsenen Kies (= Profil 1).

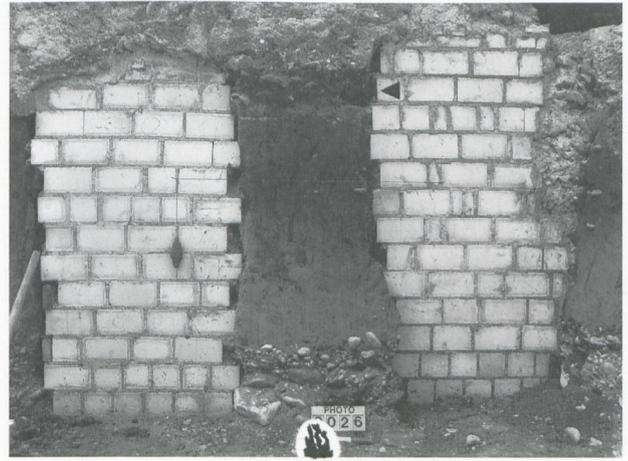


Abb. 3b Basel, rechtsrheinisches *munimentum* (Abb. 1). Blick von Osten auf N-S-Profil 13 (vgl. Abb. 1; Distanz zu Profil 1: ca. 5 m); zwischen und neben frisch eingebrachten Unterfangungsmauern Reste originaler Schichten des Innenraumes (Pfeil: Leisten- und Hohlziegelschicht 7).

Störungen dokumentieren¹⁰, zeigte sich in Profil 13 (Abb. 3b) «ein ganz anderer Schichtaufbau», da «an dieser Stelle ein dichtgepackter Ziegelhorizont (Leisten- und Hohlziegelreste)»¹¹, die etwa 15 cm mächtige Schicht 7, gefunden wurde, unter der die Schichten 6 («Lehm, gelb mit Holzkohle») und 5 («Mörtelbändchen, rosa») folgten, die ihrerseits mächtige, sandig-lehmige Schichten (2 und 4, diese mit urnenfelderzeitlichen Keramikresten) überlagerten.

Der Ansicht, dass «das Alter der Ziegel für die Datierung des Bauwerks nicht relevant» sei, da Ziegel an vielen Stellen vorkamen, aber «nirgends ein Anschluss von Leistenziegelschichten (an das Bauwerk, Verf.) vorliegt»¹², muss widersprochen werden, sobald man sich die Position der Ziegelschicht 7 im Gesamtbefund vergegenwärtigt: Mit ihrer Höhe von ca. 252,55–40 m ü. M. passt sie zusammen mit ihren Unterlagenschichten 6 und 5 (ca. 252,40–30) ausgezeichnet zum Absatz des Fundaments der Ostmauer auf 252,15. Ob die Oberkante (252,30) der mit prähistorischen Scherben durchsetzten lehmig-sandigen Schicht 4, unter der reiner Auelehm und gewachsener Kies folgen, der ursprünglichen Gehfläche des Areals vor dem Bau der Befestigung entspricht oder ob vor Baubeginn eine oberste Erdschicht abgetragen wurde, ist eine sekundäre Frage.

Gesamthaft betrachtet wird man in der Leistenziegelschicht 7 und den beiden überlagerten Schichten 5 und 6, vielleicht auch noch in Schicht 8 («humös, sandig, graubraun, Mörtelinschlüsse, zum Teil Mörtelstücklein, wenig Ziegel») die zur Befestigung gehörenden Bau-, Benutzungs- und Zerstörungshorizonte sehen müssen. Nach Ausweis zweier Fotos (eine davon in Abb. 3b) dürfte noch 1978 die Ziegelschicht im Nordostviertel des Baues auf einer Länge von 2,5 bis 4 m erhalten gewesen sein¹³. Auf welche andere römische Anlage könnte sich denn diese kompakte Schicht von Leisten- und Hohlziegeln, selbst wenn ein echter Maueranschluss fehlt, beziehen wenn nicht auf den

hier besprochenen, am rechten Rheinufer bei Basel weit und breit einzigen römischen Bau, das 1973 gefundene valentinianische *munimentum*?

Dass ausser den fast überall angetroffenen Leisten- und Hohlziegeln¹⁴ nur ein einziges römerzeitliches Keramikfragment gefunden wurde, überrascht angesichts der winzigen, erhalten gebliebenen und näher untersuchten Gehfläche entlang Profil 13 nicht. Immerhin stammt diese Wandscherbe – in einer untersten Schuttschicht vor Profil 12 zusammen mit (nicht aufbewahrten) «700 g Leisten- und Hohlziegelresten» aufgelesen – von einer Amphore Dressel 23 des 4. Jahrhunderts (Abb. 4)¹⁵, einem Importbehälter für spanisches Olivenöl, der selbst im spätrömischen Kaiserreichtum nur in wenigen Dutzend vorkommt, weshalb

10 d'Aujourd'hui (Anm. 5) Abb. 23 (Profile 4, 9 und 12).

11 d'Aujourd'hui (Anm. 5) 235.

12 d'Aujourd'hui (Anm. 5) 252; vgl. auch ebd. 247 den nicht überzeugenden Alternativvorschlag, die Schicht der eindeutigen römischen Leisten- und Hohlziegel als «Boden aus gestampften Ziegeln» – in «sekundärer Verwendung» (Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkd. 82, 1982, 332 Anm. 273) – zu deuten.

13 Moosbrugger-Leu 1979 (Anm. 4) 265 («an zwei kleinen Stellen ... dichte Schichten von Leistenziegeln»).

14 Laut Inventarbuch (Hist. Mus. Basel) wurden aus der Grabung 1978 (FK 5751–5786; Inv. 1978/17/1–82) noch aus 12 FK je ein Leistenziegelrest (in FK 5781 zwei) aufbewahrt; aus 24 (der insgesamt 36) FK wurden insgesamt über 22 kg Leisten- und Hohlziegelreste ausgeschieden. Allein aus FK 5781, mit dem die Ziegelschicht 7 des Profils 13 zwar in der Profilwand, aber leider nicht flächig (vgl. d'Aujourd'hui [Anm. 5] 235, Anm. 84) erfasst werden konnte, wurden 4,1 kg Leisten- und 3,25 kg Hohlziegelreste ausgeschieden. – Dank der freundlichen Hilfe vom P. Kamber, Hist. Mus. Basel, war es mir möglich, das aufbewahrte Fundgut durchzusehen.

15 Inv. 1978/17/36 (FK 5766): 11,5 × 8,5 cm, Tongruppe 11 nach S. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 7/1 (Augst 1987) 69 und Farbtaf. B, 22; Vergleichsstücke ebd. 58 ff. und Taf. 61 ff. (für freundl. Bestimmung und Hinweise danke ich meiner Frau); das Fragment wird erwähnt bei d'Aujourd'hui (Anm. 5) 234.

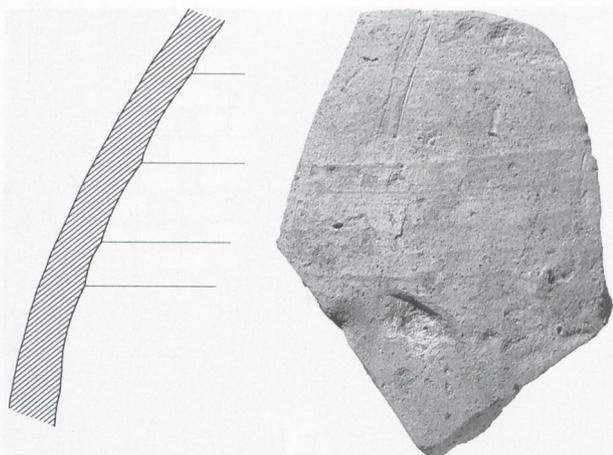


Abb. 4 Wandscherbe einer spätrömischen Olivenölamphore Dressel 23, Profil und Aufsicht. M. 1:2.

unser Fragment kaum erst in nachantiker Zeit an seinen Fundplatz gelangt sein wird.

Wie lautete der Name dieses durch seine einst hohen Mauern imposanten, aber mit etwa 170 m² Innenfläche doch wenig Raum bietenden Bauwerks? War es das in Ammians Text genannte Robur, ein Begriff für «Stärke, Eiche», der einer Befestigung wohl anstünde, oder war Robur, wie man früher meinte, der einheimische Name des Kastells auf dem Basler Münsterhügel? Bekanntlich erwähnt auch eine am 10. Juli 374 ausgefertigte Constitutio Valentinians I. ein «Robore» als Ausfertigungsort; dass dieser Ort mit dem bei Ammian genannten Robur identisch ist, belegt auch das Itinerar des Kaisers¹⁶.

Die Anhänger einer Gleichsetzung von Robur und *munimentum* behelfen sich, auch nach der Auffindung des wenig geräumigen Befestigungsbaues, mit der Vorstellung, Valentinian I. habe zwar, da das *munimentum* zu klein für ihn und den Hofstaat gewesen sei, im Kastell Basilia residiert, aber auf dem Bauplatz «des ihm am Herzen liegenden rechtsrheinischen Festungswerkes» und mit einer bei den Einheimischen für den Bau (oder die dortige Lokalität?) üblichen Benennung signiert, eine höchst romantische Vorstellung¹⁷. Will uns Ammian denn, in einem Nebensatz, wirklich davon berichten, dass die einheimische Bevölkerung – warum eigentlich nicht die Erbauer? – das soeben entstehende oder entstandene *munimentum*, eines unter vielen entlang der Rheingrenze, mit einem passenden Namen versehen habe?

Derartige und ähnliche Erklärungen widerspiegeln in Tat und Wahrheit nur die Suche nach einem Ausweg aus einem scheinbar unlösbaren Dilemma, das L. Berger 1963 wie folgt umschrieb: «An den wundesten Punkt der älteren Hypothese rührt man zweifellos mit der Frage, warum Valentinian den Ort seines Gesetzeserlasses mit einem Namen aus der Umgangssprache der Bevölkerung bezeichnet, wenn für den gleichen Ort ein offizieller Name, Basilia, zur Verfügung steht.»¹⁸ Aber war dieser denn 374 wirklich vorhanden?

Ein bisher nicht beschrittener Ausweg aus dem Dilemma tut sich auf, wenn wir uns bewusst machen, dass

zum Jahr 374 gar nicht beide Namen bezeugt sind, sondern nur einer, das «Robore» der Constitutio¹⁹. Der Name Basilia taucht zwar in Ammians Werk zu den Ereignissen des Jahres 374 auf, doch ist der betreffende Text des 30. Buches erst in den Jahren vor und um 390 verfasst worden. Sehr wohl kann Ammians Nebensatz «quod appellant accolae Robur» die Leser davon in Kenntnis setzen, dass Basilia, ein neuer, nach 374 verbogener Stadtname, in einheimischem Munde Robur genannt wird oder – umgekehrt formuliert – dass das u. a. unter Valentinian amtlich verwendete Robur jetzt offiziell Basilia heisst; ein derartiger Einschub macht durchaus Sinn.

Um bei dieser Lösung nicht, wie die Anhänger der Attractio-These, eines «grammatikalischen Kunstgriffs»²⁰ bezichtigt zu werden, sehen wir uns bei Ammian die drei weiteren Textstellen an, in denen er die Wendung *accola(e) appella(n)t* verwendet²¹:

Wir lesen in *res gestae* 15, 4, 3 «lacum ... quem Brigantiam accolae Raetus appellat», in 22, 8, 17 «Acherusium specus est quod accolae Mychopontion appellant», in 29, 5, 5 «ad Sitifensis Mauretaniae litus, quod appellant accolae Igilgilitanum». Bis auf das erste Beispiel, dem man noch 23, 6, 10 («promuntorium quod appellant incolae Maces») anschliessen kann, die beide eine Sache mit dem einheimischen Namen bezeichnen, wird jedesmal zunächst die allgemeinere Bezeichnung oder Lokalisierung einer Schlucht bzw. einer Küste gegeben, dann im Nebensatz der bei den *accolae* und *incolae* dafür übliche Name²². Warum sollte es beim vierten Einschub, «Basiliam quod appellant accolae Robur», anders sein? Hätte Ammian denn – die Frage wurde bisher bezeichnenderweise nicht gestellt – im Falle der Identität von Basilia und Robur «Basiliam quam appellant accolae Robur» schreiben müssen, sofern Basilia überhaupt als Femininum zu verstehen ist? Ein «Basiliam (scil. *oppidum*) quod appellant accolae Robur» ist verständlicher, erübrigt die umstrittene Attractio-These und vermeidet Anklänge an eine Formulierung mit scil. *urbs*, da Basilia nicht mehr war als ein kleineres *oppidum*²³.

16 Codex Theodosianus 8, 5, 33; vgl. etwa F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit (Basel 1948³) 301. – Am 20. Juni 374 weilte Valentinian I. noch in der Residenz Trier, am 10. Juli urkundete er in «Robore» und erbaute «prope Basiliam» ein *munimentum*, nachdem er zuvor einige alamannische Gaue verwüstet hatte (Amm. 30, 3, 1: «post vastatos aliquos Alamanniae pagos»).

17 vgl. vor allem Fellmann (Anm. 7) 45 ff.; selbst wenn, wie ebd. 48 erwähnt, Valentinian anscheinend einmal in einer Strassenstation geurkundet haben sollte, bedeutet dies lediglich, dass sich eben kein grösserer Ort in der Nähe befand, was aber am Basler Rheinknie zutrif.

18 Berger 1963 (Anm. 1) 85 Anm. 179.

19 vgl. dazu und zum folgenden M. Martin, Jahresber. Römerhaus u. Mus. Augst 1971 (1973) 3–15, bes. Anm. 41.

20 Fellmann (Anm. 7) 47.

21 Nach M. Chiabò, Index verborum Ammiani Marcellini I (Hildesheim, Zürich, New York 1983) 9 f.

22 Die andersartige Interpretation dieser Formulierungen bei Oeri (Anm. 2) 402 ist mir nicht verständlich, ebensowenig seine strikte Trennung von *accolae* und *incolae*.

23 Angesichts der bei Ammian üblichen Bezeichnung einer städtischen Siedlung mit dem Begriff *oppidum* (Chiabò, Anm. 21, II [1983] 537 f.) ist es sehr wohl möglich, Basilia gedanklich durch *oppidum* zu ergänzen, also als sächlich zu empfinden.

Damit bleibt unsere rechtsrheinische Befestigung (Abb. 1) namenlos. Die vom Jubilar wieder ins Spiel gebrachte Identität von Basilia und Robur ist allerdings erst dann endgültig gesichert, wenn der einheimische Ortsname Robur erklärt werden kann. Wurde er in der Spätantike aus einem dunklen, einheimischen Namen in besseres Latein umgeformt und geht er letztlich, wie ich weiterhin annehmen möchte²⁴, über Zwischenformen wie *Robrica/*Rabrica auf den in der Form RAVRICA geschriebenen alten Namen des Oppidums der keltischen Rauriker am Basler Rheinknie zurück, wohin – neben Lugudunum – L. Munatius Plancus laut seiner Grabinschrift eine Kolonie deduziert hat? Wie dieses «RAVRICA» von den keltischen *accolae* und ihren Nachfahren am Rheinknie einerseits und den (provinzial)römischen Kolonisten und Bewohnern der «Tochterstadt» Augusta Rauracorum andererseits im Verlaufe der Römerzeit ausgesprochen oder verändert wurde, wissen wir nicht.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Nach Moosbrugger-Leu 1979 (Anm. 4) 265 Abb. 4 mit Eintragung von Profil Abb. 2.
 Abb. 2: Nach d'Aujourd'hui (Anm. 5) 230 Abb. 23 und ergänzt nach Moosbrugger-Leu 1974 (Anm. 4) 358; 360.
 Abb. 3: Aufnahmen Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.
 Abb. 4: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Foto Thomas Kneubühler (vgl. Anm. 15).

24 Martin (Anm. 19) 9 f.; auf die ebd. angeführten tironischen Noten, wonach wahrscheinlich «das u in Rauricus konsonantisch war: Ra-vricus», verweist jetzt auch R. Fellmann in: F. E. Koenig/S. Rebetez (Hrsg.), *Arculiana* [Festschrift f. H. Boegli] (Avenches 1995) 290; ebd. 292 wird auf den primären «Grund» für meine 1973 vorgetragene These, das Wort «Raurica» in der Grabinschrift des L. Munatius Plancus sei kein Adjektiv, sondern wie das zuvor genannte Lugudunum der Name eines bestehenden Ortes – nur in solche pflegte man in voraugusteischer Zeit Kolonisten zu deduzieren – und bezeichne folglich das archäologisch gut bezeugte keltische *oppidum* am Basler Rheinknie (und «caput» der munatischen Koloniegründung), nicht eingegangen; im übrigen ist heute, entgegen Fellmanns Meinung (ebd. 292), in der Augster Koloniestadt zweifellos in ausreichendem Umfang bis auf den gewachsenen Boden gegraben worden, um mit Sicherheit von einem Fehlen von Fundhorizonten aus den Zeiten Caesars und Agrippas sprechen zu können.